

CARITAS regional



Aus dem
«Nachbarn»
wird
«Caritas
regional»

Schwerpunkt

Teuerung verstärkt die Armut

Arm trotz Arbeit

> Seite 6

«Ich will helfen»

Energiequelle Freiwilligen- arbeit

Wer anderen hilft,
hilft auch sich selbst

> Seite 13

Jubiläum

«mit mir»- Patenschaften

Kinder lernen
neue Welten kennen

> Seite 20



Bild: Zoe Tempest

Karla F. wünscht sich, in ihrem gelernten Beruf wieder Fuss zu fassen und von der Sozialhilfe unabhängig zu werden.

Schwerpunkt

Teuerung verstärkt die Armut

Viele Menschen sind wegen der aktuellen Teuerung beunruhigt. Doch während der Mittelstand die Heizung zurückdreht und weniger Markenprodukte kauft, können diejenigen, die schon bisher jeden Franken zweimal umdrehen mussten, oft nicht noch mehr einsparen. Unsere Caritas-Beratungsstellen spüren vermehrt die Sorgen ihrer Klient*innen angesichts hoher Rechnungen und steigender Kosten.

Die Ursachen für Inflation sind für uns nur schwer beeinflussbar, aber die daraus resultierenden Folgen müssen nicht als unveränderlich akzeptiert werden. Die Politik und die Gesellschaft haben durchaus Hebel, um die Situation von Armutsbetroffenen zu verbessern. Lesen Sie dazu im Schwerpunkt die Geschichte von Klara F. (Name geändert): Obwohl sie studiert hat, arbeitet sie aufgrund ihrer Familiensituation und als Folge von Krankheiten Teilzeit als Reinigungskraft. Die Preissteigerungen treffen ihre kleine Familie besonders hart. Noch mehr einzusparen, ist schwierig. Doch sie gibt die Hoffnung nicht auf, wieder eine besser bezahlte Stelle zu finden, um finanziell stabiler zu werden.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre!

ab Seite 6

Inhalt

3 Editorial

Kurz & bündig

4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt

6 Alleinerziehende im Teufelskreis

Schwerpunkt

10 Warum die Teuerung Haushalte mit tiefen Einkommen besonders stark trifft

Schwerpunkt

12 Interview: Sparpotentiale überprüfen

Ich will helfen

13 «Freiwilligenarbeit ist eine Energiequelle»

Caritas St. Gallen-Appenzell

14 Neu in Rapperswil – ein Markt für alle Drei Angebote und viel Platz für Menschen und ihre Geschichten

18 «Jetzt habe ich wieder eine Perspektive»

Dank der Unterstützung von Caritas hat ein Mann wieder Lebensmut

Caritas Thurgau

20 «mit mir» – seit zwanzig Jahren unterwegs

Das Patenschaftsprojekt ist eine Bereicherung für alle

22 «GnussHüsli» – Armutslinderung auf neue Art

Die neue Form der Lebensmittelabgabe lindert Not und reduziert Foodwaste

Kolumne

23 Wir liegen wach

Liebe Lesende

Nicht nur die Welt, sondern auch die Sprache als Teil davon ist immer wieder im Umbruch – so auch in unserem Magazin. Sicher ist Ihnen aufgefallen, dass dieses Heft einen neuen Namen trägt. Mehr darüber und über unsere weiteren Anpassungen lesen Sie auf Seite 5.

Viel Spannendes berichten wir in dieser Ausgabe aus den Regionen: Gemeinsam mit Teen Challenge hat Caritas St. Gallen-Appenzell in Rapperswil einen neuen Markt eröffnet, in dem auch ein Secondhand-Shop und ein Begegnungscafé untergebracht sind. An diesem Ort finden tagtäglich viele bereichernde Begegnungen statt.

Die «GnussHüsli» sind ein neues Projekt von Caritas Thurgau in Zusammenarbeit mit dem Pastoralraum Thurgau. In den einfachen Holzhäuschen können gesunde, frische Lebensmittel kostenlos bezogen werden. Zugleich will das Angebot die Bevölkerung für Armutsbetroffenheit und Foodwaste sensibilisieren.

Nicht zuletzt zeigt der Bericht über die «mit mir»-Patenschaft von Johanna und Dawit, was dieses Angebot, das es bereits seit zwanzig Jahren gibt, alles möglich machen kann. Und wie wert- und freudvoll dieses Miteinander für alle Beteiligten ist.

Es bleibt eine grosse Herausforderung, der wachsenden Armut und der sozialen Not zu begegnen und Betroffene aktiv zu unterstützen.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und danken Ihnen, dass Sie unsere Arbeit mittragen.



Judith Meier Inhelder



Philipp Holderegger



Alessandro Della Vedova

Caritas Graubünden
Tittwiesenstrasse 29
7000 Chur
Telefon 081 258 32 58
www.caritasgr.ch
PC 70-5372-2

Caritas St. Gallen-Appenzell
Langgasse 13
9008 St. Gallen
Telefon 071 577 50 10
www.caritas-stgallen.ch
PC 90-155888-0



Alessandro Della Vedova
Geschäftsleiter Caritas Graubünden

Judith Meier Inhelder
Geschäftsleiterin Caritas Thurgau

Philipp Holderegger
Geschäftsleiter Caritas St. Gallen-Appenzell

«Caritas regional», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage: 33 500 Ex.

Auflage SG/TG/GR: 3500 Ex.

Redaktion:
Susanna Heckendorn (regional),
Christine Gerstner (national)

Gestaltung, Produktion und Druck:
Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Profibulk, FSC-zertifiziert
Versandfolie: «l'm eco»
(aus recycelten Altfolien)



Caritas Thurgau
Franziskus-Weg 3
8570 Weinfelden
Telefon 071 626 11 81
www.caritas-thurgau.ch
PC 85-1120-0

Caritas Graubünden

Pilotprojekt will Armut lindern

Für Armutsbetroffene ist ein Bahnbillett oft unerschwinglich. Das macht es für viele Menschen aus dem Kanton unmöglich, im Caritas-Markt in Chur einzukaufen. Mit einem aussergewöhnlichen Pilotprojekt will Caritas Graubünden Abhilfe schaffen.

Der Kanton Graubünden ist sehr weitläufig, die Angebote von Caritas mit dem Markt und dem Secondhand-Laden befinden sich jedoch alle in Chur. Wer sich keine Fahrkarte leisten kann, ist also doppelt benachteiligt. Der Aufbau lokaler Caritas-Angebote liesse sich nicht rechtfertigen. Zudem fehlt in ländlichen Gegenden oftmals die Anonymität, was Bedürftige davon abhält, die Angebote zu nutzen. Armut ist immer noch mit Scham verbunden.

Auf die Frage, wie Caritas zu den Menschen in den Tälern kommt, hat man in Graubünden eine unerwartete Antwort gefunden. Durch ein Pilotprojekt wird es Armutsbetroffenen ermöglicht, günstig nach Chur zu fahren, um im Caritas-Markt einzukaufen. Wer eine KulturLegi besitzt, kann zu einem symbolischen Preis von drei Franken zweimal pro Monat eine Bahn- oder Postautofahrkarte von seinem Wohnort nach Chur und zurück beziehen. Ausgestellt werden die Billetts nach dem Einkauf im Caritas-Markt. Da die Fahrzeit je nach Wohnort zwei oder mehr Stunden dauern kann, gilt das Angebot vorerst für zwei Einkäufe pro Monat.

Finanziert wird das Pilotprojekt, das für drei Jahre ausgelegt ist, derzeit durch Partnerschaften mit der Graubündner Kantonalbank, der Rhätischen Bahn und PostAuto Schweiz.

www.caritasgr.ch

Korrektur

«Die Stärke des Volkes misst sich am Wohl der Schwachen.» So steht es in der Präambel der Schweizer Bundesverfassung. Allerdings ist dies nicht, wie wir in der letzten Ausgabe fälschlicherweise geschrieben haben, seit 1848 der Fall. Der Satz fand seinen Eingang in die heutige gültige Bundesverfassung mit der Revision, die bei der Volksabstimmung vom 18. April 1999 gutgeheissen wurde. Wir entschuldigen uns für den Fehler.

Caritas St. Gallen-Appenzell

Neuer Caritas-Markt in Rapperswil

An zentraler Lage, in nächster Nähe zum Bahnhof, liegt der neue Caritas-Markt. Mit einem Secondhand-Shop und dem Begegnungscafé erfüllt er viele Bedürfnisse.

Es brauchte einen langen Atem und ein grosses Engagement aller Involvierten, bis der Caritas-Markt in Rapperswil im November 2022 eröffnet werden konnte. Betrieben wird der Markt von Caritas St. Gallen-Appenzell in Kooperation mit Teen Challenge Schweiz, einer Institution, die unter anderem psychisch beeinträchtigte Menschen bei der beruflichen Integration unterstützt. Ein Arbeitstraining im Caritas-Markt, im Secondhand-Shop und im Begegnungscafé CafiTass ermöglicht Betroffenen, Erfahrungen nahe am ersten Arbeitsmarkt zu machen.

Wer eine KulturLegi hat, kann frische Lebensmittel und Haushaltprodukte günstig einkaufen und damit das knappe Budget entlasten. Der Secondhand-Laden und das Begegnungscafé sind öffentlich zugänglich. Mit der KulturLegi gibt es einen Kaffee für einen Franken. Damit sich auch Armutsbetroffene auswärts einen Kaffee leisten können.

www.caritas-stgallen.ch



Bild: Anita Rüegg Photography

In eigener Sache

Neuer Magazintitel und inklusive Sprache



Bild: CHANGE/CHALLENGE

Unser aller Leben verändert sich ständig – auch unsere Sprache entwickelt sich weiter.

Jahrelang hiess das Magazin, das Sie in den Händen halten, «Nachbarn». In einer der letzten Ausgaben wagten wir das Experiment mit einer Titelanpassung. Passend zum Thema «Armut ist weiblich» nannten wir die damalige Ausgabe «Nachbarin». Die positiven Feedbacks haben uns darin bestärkt: Es ist Zeit für einen neuen Namen!

Mit «Caritas regional» rücken wir den Kern unserer täglichen Arbeit stärker in den Fokus: die lokale Hilfe der einzelnen Deutschschweizer Caritas-Organisationen. Wir werden auch künftig über Menschen, ihre Lebensgeschichten und ihre Perspektiven berichten.

Mit dem Titel «Caritas regional» passen wir zudem unsere Sprache an. Als regionale Caritas-Organisationen setzen wir uns für eine gerechte, tolerante Gesellschaft ein. Dazu gehört die Gleichstellung aller Geschlechter. Neu verwenden wir im Magazin den Genderstern (etwa bei Leser*innen), um alle Geschlechter einzuschliessen. Möglicherweise werden Sie trotzdem ab und zu noch auf die Doppelform wie «Leser und Leserinnen» stossen. Denn auch für uns ist die neue Schreibweise ein Lernprozess. Die Sprache verändert sich stets und wir uns mit ihr.

NEWS

Online-Börse von Caritas Aargau hilft mit Sachspenden

Wer gut erhaltene Kleider, Spielsachen oder Möbel besitzt, die er gerne an Menschen mit kleinem Budget verschenken würde, kann diese Artikel auf der Online-Börse von Caritas Aargau platzieren. Die Sachspenden werden von den Schenkenden direkt zu den Empfänger*innen gebracht. Das Angebot ist auf der sieben-sprachigen Online-Hilfe von Caritas Aargau zu finden:

online-hilfe.caritas-aargau.ch

Was, wie, wo? Caritas St. Gallen-Appenzell hilft weiter

Welches Formular brauche ich für mein Anliegen? Wie bewerbe ich mich auf eine freie Wohnung? Wo finde ich freie Stellen? Wo kann ich ein Dokument ausdrucken? Caritas St. Gallen-Appenzell und HEKS haben in Wattwil den WasWieWo-Schalter für Alltagsfragen eröffnet. Kostenlos und ohne Voranmeldung kann man sich jeweils montags von 16.00 Uhr bis 18.30 Uhr beraten und unterstützen lassen.

www.caritas-stgallen.ch/was-wir-tun

Caritas Luzern unterstützt Ukrainer*innen bei Stellensuche

Ukrainische Geflüchtete erhalten bei ihrer Ankunft in der Schweiz den Schutzstatus S. Dieser erleichtert die berufliche Integration, denn Erwachsene können ohne Wartefrist eine Erwerbstätigkeit aufnehmen. Caritas Luzern begleitet ukrainische Stellensuchende, von der beruflichen Erstabklärung über die Stellensuche bis hin zum Stellenantritt und bringt sie mit Arbeitgebenden zusammen.

www.caritas-luzern.ch/starthilfe-arbeitsmarkt

Caritas Bern: Secondhand-Laden «carla» eröffnet

Bern ist um eine nachhaltige Boutique reicher: Wer gerne umweltfreundlich einkauft, kann bei «carla» an der Gerechtigkeitsgasse 44 ein einzigartiges Sortiment mit zahlreichen Einzelstücken durchstöbern und neue Lieblingsstücke finden. Caritas wollte einen Ort schaffen, wo sich Menschen mit kleinem Budget, Umweltbewusste und Modebegeisterte wohl fühlen und gerne einkaufen.

www.carlabycaritas.ch



Klaras Leben ist ein täglicher Balanceakt zwischen der Kinderbetreuung und der Erwerbstätigkeit. Aktuell kann sie leider ihren erlernten Beruf nicht ausüben. Doch sie gibt die Hoffnung nicht auf, finanziell wieder unabhängig zu werden.

Alleinerziehende im Teufelskreis

Arm trotz Arbeit: Klara F.* zieht ihren Sohn Luis* seit der Geburt allein auf. Obwohl sie zwei Ausbildungen hat und erwerbstätig ist, kommt die kleine Familie kaum über die Runden. Auch die Gesundheit der beiden leidet darunter. Die Teuerung bringt zusätzliche Hürden im Alltag.

Text: Sara Bagladi Bilder: Zoe Tempest

Das Einkommen ist niedrig, das Armutsrisiko hoch: Klara F. (52) ist vor neun Jahren unerwartet schwanger geworden und alleinerziehend geblieben. Mit einem Studium in der Tasche arbeitet sie heute als Haushaltshilfe und ist von der Sozialhilfe abhängig. Sie hatte die letzten Jahre grosse Mühe, sich über Wasser zu halten – die Teuerung macht ihr das Leben nicht leichter. Sie beisst auf die Zähne und versucht, sich den Schmerz nicht anmerken zu lassen, wenn sie wie jeden Morgen ihre Kund*innen der Spitex zu Hause besucht. Flink wuselt sie mit dem Staubsauger durch die Wohnung, räumt den Geschirrspüler aus und schleppt Einkaufstaschen. «Ich hatte kürzlich wegen meiner Arthrose eine Entzündung im Arm, die ihn fast lahmlegte – ich ging trotzdem zur Arbeit. Mein grösstes Problem ist nämlich nicht meine eigene Gesundheit, sondern die Kinderbetreuung ohne soziales Netz.» Nach zwei Stunden schwingt sie sich auf das Velo und eilt kreuz und quer durch Basel zum nächsten Haushalt. Sie tritt fest in die Pedale, der frische Frühlingwind weht durch ihre langen Haare. Egal, ob es bergauf oder bergab geht – sie hat nur ein Ziel vor Augen: Ihre kleine Familie vor der Armut zu bewahren.

Alleinerziehende sind viermal häufiger von Armut betroffen

Klara ist kein Einzelfall. Obwohl viele Alleinerziehende einer Erwerbstätigkeit nachgehen, leben sie unter der Armutsgrenze. «Einelternfamilien sind Familien

wie andere auch und sie haben ähnliche Herausforderungen zu bewältigen wie die übrigen Familienhaushalte mit Kindern. Doch strukturelle Probleme treffen sie ungleich stärker, was die hohe Armutsquote erklärt», heisst es in einer Studie** der Universität Bern im Auftrag von Caritas Schweiz. Alleinerziehende seien mit einer Armutsquote von 16,5 Prozent ungefähr viermal stärker von Armut betroffen als Zweielternfamili-

«Die Teuerung spüre ich momentan vor allem bei den Lebensmitteln.»

lien mit zwei Kindern. Davon wohnen etwa 86 Prozent der Kinder bei der Mutter. Es ist für viele eine Belastung, die Verantwortung für alles allein zu tragen und sich einzugestehen, Hilfe anzunehmen. Menschen an der Armutsgrenze trifft die Teuerung besonders hart. «Die Teuerung spüre ich momentan vor allem bei den Lebensmitteln. Ebenso ist mir der Energiezuschlag im Schwimmbad aufgefallen», sagt Klara zum Thema.

Caritas lässt Menschen an der Armutsgrenze nicht allein

Klara weiss sich zu helfen: Vergünstigte Lebensmittel holt sie im Caritas-Markt, der für Menschen mit knappem Budget ein gesundes und günstiges Angebot



Aktuell begeistert Luis sich für Pokemon-Karten. Die Momente mit dem Sohn lassen Klara strahlen.

bereitstellt. Sie besitzt zudem die KulturLegi von Caritas, um günstiger an kulturellen Veranstaltungen teilzunehmen – meistens fehlt aber die Zeit oder die Kinderbetreuung dafür. Luis war drei Jahre lang Teil des Patenschaftsprojekts «mit mir». Regelmässig unternahm sein freiwilliger Pate Ausflüge mit ihm. Sie besuchten einen Klettergarten, spielten Lego oder Croquet im Park. Sein Pate suchte nach seiner Pensionierung eine sinnvolle Beschäftigung. «Meine Idee war, meinem Sohn eine männliche Bezugsperson zu geben und ich bin froh um die Entlastung», sagt Klara. Der Kontakt zum Paten besteht bis heute, auch wenn die Patenschaft von offizieller Seite beendet ist. Der nächste Besuch ist bereits geplant. Barbara Hellmüller, Leitung «mit mir»-Patenschaften bei Caritas beider Basel, erzählt: «Ich erlebe Klara F. als unkomplizierte und empathische Frau, die immer offen und dankbar für unsere Angebote ist.»

«Anfangs war es schwer für mich, Hilfe anzunehmen.»

«Ich versuche einfach zu überleben»

Klara ist ein Mensch, der gerne hilft: «Es gibt ja Gebende und Nehmende, ich war schon immer eher die Gebende.» Sie machte in jungen Jahren eine Ausbildung zur medizinischen Praxisassistentin in der Radiologie

«Man wird eben schneller krank, wenn man arm ist oder Stress hat.»

in Deutschland. Später holte sie die Matura nach und studierte Sozialpädagogik. Viele Jahre arbeitete sie in sozialen Einrichtungen wie in einem Kinderheim, in der Familienbegleitung und bei der Jugendförderung. Nachdem sie nach einer gutartigen Tumorerkrankung wieder auf den Beinen war, wagte sie einen Neustart in der Schweiz. Hier fand sie eine Stelle bei der Sozialhilfe. Sie machte Erstberechnungen von Bedürftigen und entschied, wer Sozialhilfe erhält und wer nicht. Heute steht die Sozialarbeiterin auf der anderen Seite: Ihre Nachfolgerin berechnet nun, ob und wie viel Sozialhilfe Klara erhält.

«Anfangs war es schwer für mich, Hilfe anzunehmen und mich überhaupt zu outen, dass ich auf Unterstützung angewiesen bin. Es nagte an mir, wenn ich alles abwog: Ich habe zwei Ausbildungen, studiert, immer viel gearbeitet und nun bin ich auf finanzielle Hilfe angewiesen.» Heute akzeptiert sie ihre Situation: «Ich weiss, es kann jeden und jede treffen. Ich versuche einfach zu überleben.»

«Mit zunehmendem Alter wird es schwieriger, eine Stelle zu finden.»

Mit ihrem Sohn lebt sie heute in einer kleinen Wohnung in einem Block in Kleinbasel. Das Wohnzimmer ist liebevoll und bunt eingerichtet, an den Wänden hängen Fotos von Luis, daneben stehen die Familienregeln. Dazu zählen etwa: «Wir teilen unsere Sorgen», «wir hören einander zu» und «wir lachen gemeinsam und viel». Fotos vom Vater sucht man vergebens – einen Vater, der das Kind mitbetreut und mitbezahlt, gibt es nicht. Ihre Familie lebt in Deutschland. So fehlte das soziale Netz, als sie ihren Sohn gebar. «Ich geriet in den Teufelskreis von fehlender Kinderbetreuung, Arbeitslosigkeit und Sozialhilfe», erzählt Klara. «Ich habe mein Kind früh in die Kita gebracht. Mein Sohn ist mein ein und alles. Es war nicht einfach, ihn als Baby abzugeben.» Ihr Sohn war oft krank und sie reduzierte das Pensum. Doch weniger als 70 Prozent war nicht möglich. Um sich um ihren Sohn zu kümmern, löste sie das Arbeitsverhältnis in beidseitigem Einverständnis auf, bezog Arbeitslosentaggelder und suchte eine neue Stelle mit mehr Flexibilität.

«Dann bekam ich Krebs»

Es folgten schwierige Jahre. «Dann bekam ich Krebs. Momentan bin ich zum Glück geheilt. Doch währenddessen fragte ich mich, was denn mit meinem Sohn passieren würde, wenn ich nicht mehr hier wäre.» Auch Luis spürt die Existenzängste der Mutter: «Ich bekomme schon mit, dass wir nicht für alles Geld haben und Sozialhilfe beziehen», sagt er. Auch er leidet unter gesundheitlichen Problemen. «Man wird eben schneller krank, wenn man arm ist oder Stress hat. An allen Ecken gibt es Termine und Kosten, für die uns die Ressourcen fehlen», sagt die Mutter. Die Stellensuche gestaltet sich schwierig: Auch kurz vor der Bestrahlung nahm sie noch Vorstellungsgespräche wahr. «Als die Arbeitgeber vom Krebs hörten, kam es nicht zu einer Anstellung. Auch mit zunehmendem Alter wurde es immer schwieriger, eine Stelle zu finden.» Ausserdem bringt sie das Migrationsamt in Bedrängnis: Ihre Aufenthaltsbewilligung läuft bald ab und es ist ungewiss, ob sie in der Schweiz bleiben dürfen. Ein Lichtblick: Luis wird bald zehn und kann somit auch mal

für kurze Zeit allein daheimbleiben. Klara wird weiterhin alles geben, um die Herausforderungen, vor die sie das Leben stellt, zu meistern: «Ich wünsche mir mehr Anerkennung für Alleinerziehende und familienge-

«Ich möchte der Gesellschaft etwas zurückgeben.»

rechte Arbeitgeber*innen. Ich würde gerne eine Stelle als Sozialarbeiterin finden und so viel verdienen, dass ich unabhängig bin. Ich möchte der Gesellschaft etwas zurückgeben.»

* Namen wurden von der Redaktion geändert

** Universität Bern, Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung (2015): Alleinerziehende und Armut in der Schweiz



Rechnen und planen kann sie gut. Trotzdem ist das Budget der Alleinerziehenden jeden Monat knapp.

Warum die Teuerung tiefe Einkommen besonders trifft

Seit gut einem Jahr ist das Leben in der Schweiz teurer. Das spüren vor allem ärmere Haushalte: Die gestiegenen Energie- und Nahrungsmittelpreise sowie die höheren Krankenkassenprämien belasten sie besonders stark, weil sie einen grossen Teil ihres Budgets für Wohnen, Essen und Gesundheit ausgeben müssen.

Text: Aline Masé, Fachstelle Sozialpolitik, Caritas Schweiz Illustration: Isabelle Bühler

Teuerung oder Inflation bedeutet einfach gesagt: Die Preise für Produkte steigen und das Geld verliert damit an Wert. In der Schweiz wird die Teuerung am Landesindex für Konsumentenpreise (LIK) gemessen. Für dessen Berechnung werden jeden Monat 100 000 Preise von typischen Konsumgütern erhoben. Je nachdem, wie gross ihr Anteil an den durchschnittlichen Haushaltsausgaben ist, erhalten einzelne Warengruppen mehr oder weniger Gewicht. Wenn Nahrungsmittel teurer werden, hat das eine grössere Auswirkung auf die Teuerung, als wenn Kleider teurer werden, weil ein Haushalt im Schnitt mehr Geld für die Ernährung ausgibt.

Die Teuerung in der Schweiz lag 2022 bei 2,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr 2021. Haupttreiber sind die steigenden Energie- und Treibstoffpreise infolge des Krieges gegen die Ukraine sowie anhaltende Lieferkettenprobleme wegen der globalen COVID-19-Pandemie. Die hohen Energiepreise werden 2023 für viele Haushalte zu einer grossen Belastung. Weil die Preise für Heizöl und Gas im vergangenen Jahr stark gestiegen sind, drohen hohe Nebenkostenabrechnungen für das Jahr 2022 – zusätzlich zu den steigenden Strompreisen (durchschnittlich +27 Prozent). Zudem sind auch die Preise für Grundnahrungsmittel wie Teigwaren oder Speiseöl deutlich gestiegen. Für Haushalte mit tiefen Einkommen fallen diese stark ins Gewicht.



Preismonster

Haushalte mit tiefen Einkommen sind besonders betroffen

Der LIK geht von einem durchschnittlichen Haushalt aus. Wofür ein Haushalt anteilmässig wie viel Geld ausgibt, hängt aber stark mit dem Einkommen zusammen. Haushalte mit tiefen Einkommen geben fast ihr ganzes Geld für Konsumgüter aus, solche mit hohen Einkommen nicht einmal die Hälfte. Auch die Belastung durch einzelne Ausgabenposten unterscheidet sich stark: Während die ärmsten Haushalte im Schnitt über ein Drittel ihres Bruttoeinkommens für Wohnen und Energie aufwenden, sind es bei einem durchschnittlichen Haushalt lediglich 15 Prozent. Auch für Nahrungsmittel geben ärmere Haushalte proportional doppelt so viel aus wie der Durchschnittshaushalt. Steigende Preise für Energie und Nahrungsmittel belasten das Budget von ärmeren Haushalten also viel stärker als jenes von bessergestellten.

Zudem misst der LIK nur die Preise von Konsumgütern. Einige wichtige Budgetposten fehlen darin: Steuern, Versicherungsbeiträge, Gebühren und – ganz entscheidend – Krankenkassenprämien. Diese steigen 2023 aber im Durchschnitt ebenfalls um 6,6 Prozent. Und auch diese Kostensteigerung trifft Haushalte mit tiefen Einkommen besonders stark. Sie geben im Schnitt mit fast 15 Prozent des Bruttoeinkommens anteilmässig etwa doppelt so viel für die Prämien aus wie ein Durchschnittshaushalt.

Wer nur auf den Landesindex für Konsumentenpreise schaut, unterschätzt stark, was die Teuerung für ärmere Haushalte bedeutet.

Konsumausgaben von Haushalten der untersten 20 Einkommensprozent im Vergleich zum Durchschnitt

Budgetposten	Unterstes Einkommensfünftel (in Prozent des Bruttoeinkommens)	alle Haushalte (in Prozent des Bruttoeinkommens)
Konsumausgaben total	90	53,9
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	13,1	6,6
Alkoholische Getränke und Tabakwaren	2,1	1,1
Gast- und Beherbergungsstätten	6,9	5,8
Kleidung und Schuhe	2,5	2,1
Wohnen und Energie	33,7	15,2
Wohnungseinrichtung, Haushaltsführung	3	2,3
Gesundheitsausgaben (ohne Prämien)	5,4	2,6
Verkehr	8,8	7,5
Nachrichtenübermittlung (Internet, Telefon usw.)	3,6	1,9
Unterhaltung, Erholung, Kultur	7,2	5,6
Anderes	3,9	3,2

Quelle: BFS, Haushaltsbudgeterhebung 2015-2017

Kommentar

Drei-Punkte-Plan gegen die gestiegenen Lebenskosten

Es ist eine Krise mit Ankündigung: Die allgemeine Teuerung, explodierende Krankenkassenprämien und massiv höhere Energiepreise treffen Haushalte mit tiefem Einkommen besonders hart. Gerade Familien stehen vor schwierigen Entscheidungen: Sparen sie beim Essen noch mehr als sonst, oder müssen die Kinder auf das Mitmachen im Sportverein verzichten?

Caritas hat seit Sommer 2022 auf das Problem hingewiesen und sich für wirksame Massnahmen starkgemacht. Doch aus dem Bundeshaus weht ein kalter Wind. Der Bundesrat sieht keinen Handlungsbedarf, um die Betroffenen angesichts der hohen Energiepreise zu entlasten. Der Ständerat blockiert jegliche zusätzliche individuelle Prämienverbilligung durch den Bund.

Bisher sind in diesem Winter trotz angekündigter Energiekrise keine Lichter ausgegangen. Daraus aber zu folgern, dass auch die sozialen Notlagen milder ausfallen, wäre ein Fehlschluss. Mit dem Jahreswechsel wurden viele Kostensteigerungen erst wirksam. Für Menschen an der Armutsgrenze wird es immer enger.

Caritas hat einen Drei-Punkte-Plan formuliert:

- Krankenkassenprämien müssen durch Bund und alle Kantone stärker verbilligt werden
- für AHV, IV, Ergänzungsleistungen, Sozialhilfe sowie für Haushalte mit einem tiefen Einkommen braucht es einen vollen Teuerungsausgleich
- für Menschen, die akut in Not geraten, braucht es Überbrückungshilfen

Es ist angesichts dieser vorhersehbaren Notlage notwendig, hinzuschauen und zu handeln. Die Zeit drängt.

Andreas Lustenberger, Leiter Bereich Grundlagen und Politik, Caritas Schweiz

SPAR- POTENTIALE ÜBERPRÜFEN



Bild: zvg

Alexander Rathke ist Leitender wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich. Er ist massgeblich beteiligt an der vierteljährlichen Konjunkturprognose. Dabei ist er auch für die Preisentwicklung zuständig.

Ein Interview mit Dr. Alexander Rathke, Senior Researcher der Konjunkturforschungsstelle (KOF) an der ETH Zürich.

Interview: Christine Gerstner

Sie erforschen die Geldpolitik und die Preisentwicklung. Welche Erkenntnisse haben Sie zuletzt überrascht?

Die Preise sind in den letzten beiden Jahren nach langer Zeit der Stagnation wieder deutlich angestiegen. Eigentlich dachten wir Ökonomen, wir bleiben für eine längere Zeit in einer Welt mit tiefer Inflation und niedrigen Zinsen. Einige Entwicklungen waren zu erwarten, z. B. dass die Preise für Waren, die durch COVID von den Problemen der internationalen Lieferketten betroffen waren und deren Nachfrage sehr hoch waren, gestiegen sind. Dass durch den Ukrainekrieg die Energiepreise steigen, konnte man nicht vorhersehen, ist aber folgerichtig.

Was wir nicht erwartet haben, war, dass sich die Arbeitsmärkte in der Schweiz und auch international trotz der Energiekrise so gut entwickelt haben. Die Zahl der offenen Stellen befindet sich überall auf ungeahnt hohen Niveaus und die Arbeitslosenquoten sind historisch tief.

Wie gehen Menschen mit niedrigem Haushaltseinkommen mit Inflation um?

Sie geben einen grösseren Teil ihres Einkommens für lebensnotwendige Dinge wie Lebensmittel, Heizung und Miete aus. Sie haben wenig Möglichkeiten, ihre Ausgaben zu senken. Wenn die Preise steigen, können Haushalte mit mittlerem Einkommen darauf reagieren, indem sie billigere Waren konsumieren, z. B. weniger Markenprodukte kaufen. Haushalte mit geringem Einkommen haben nicht die gleiche Flexibilität; in vielen Fällen konsumieren sie bereits die billigsten Produkte. Zudem haben viele einkommensschwache Haushalte nicht die gleichen Ersparnisse, um einen Zeitraum mit hoher Inflation zu überbrücken.

Haben Sie einen generellen Ratschlag, wie man mit Teuerung umgehen sollte?

Wenn wir Volkswirt*innen von Inflation sprechen, dann meinen wir nicht den Anstieg der Preise von einzelnen Gütern, sondern von einem durchschnittlichen Warenkorb von Gütern. Das heisst aber nicht, dass alle Güter gleich viel teurer werden. Zum Teil verschieben sich relative Preise. Eine Möglichkeit ist, bei vielen Gütern auf solche auszuweichen, die relativ günstiger werden. Zum anderen sollte man regelmässig seine Fixkosten im Hinblick auf Sparpotentiale überprüfen, z. B. Abonnements von Internet-, Streaming- und Mobilfunkdiensten.

Können Sie eine Prognose wagen, wie sich die Preisentwicklung in der Schweiz entwickeln wird?

Nach unseren Umfragen gibt es immer noch einen ungewöhnlich hohen Anteil an Firmen, welche planen, die Preise zu erhöhen. Wir gehen aber davon aus, dass die Preise dieses Jahr weniger stark ansteigen werden als im letzten Jahr. Die Preise für Waren, die von der COVID-Pandemie betroffen waren, normalisieren sich wieder und auch die Energiepreise an den Märkten sind wieder gefallen. Einige Effekte werden wir aber erst dieses Jahr bemerken, z. B. den Anstieg der Elektrizitätspreise und Nebenerhöhungen.

Was könnte zu einer Verbesserung der Rahmenbedingungen in der Gesellschaft beitragen?

Eine Entlastung der unteren Einkommen durch Krankenkassen-Prämienverbilligungen und eine Subvention von Kinderbetreuung sehe ich als effiziente Massnahmen.

Wie nehmen Sie Caritas in dem Zusammenhang wahr?

Für tiefe Einkommen ist besonders schlimm, wenn die Kosten für die Grundbedürfnisse steigen, also Lebensmittel, Kleidung und Wohnen. Hier hilft das Angebot der Caritas.

«Freiwilligenarbeit ist eine Energiequelle»

Ihre Faszination für Sprachen begleitet Laura schon seit der Schulzeit. Als freiwillige Leiterin des Sprach-Café in Wohlen (AG) unterstützt sie heute Fremdsprachige beim Deutsch und Schweizerdeutsch lernen.

Text: Claudia Blaser Bild: zvg

«Ich weiss, was es heisst, in einem Land zu leben, in dessen Sprache man sich nicht richtig ausdrücken kann. Ich habe selbst länger im Ausland gelebt und mehrere Fremdsprachen gelernt. Anfangs ist es schwierig, es braucht Überwindung, in einer fremden Sprache zu sprechen. Die Idee hinter dem Sprach-Café des Caritas-Secondhand-Ladens in Wohlen hat mir deshalb sofort zugesagt. Wir bieten Fremdsprachigen damit einen gemütlichen Treffpunkt und unterstützen sie in ungezwungener Atmosphäre beim Deutsch und Schweizerdeutsch sprechen.

Unser primäres Ziel ist es, die Teilnehmenden bei der Integration zu unterstützen. Der erste Schritt dafür ist die Alltagsbewältigung. Als eine von drei Leiterinnen führe ich die Teilnehmenden auf spielerische Weise in Alltagsthemen ein und erkläre ihnen beispielsweise typische Schweizer Wörter und Redewendungen. Wenn mir Teilnehmende später stolz erzählen, wie sie das Gelernte erfolgreich im Alltag angewendet haben, ist das für mich die schönste Bestätigung. Dann bin ich selbst auch ein wenig stolz, weil ich dazu beitragen konnte, dass sie ein positives Erlebnis hatten.

Ich sage immer: «Wer anderen hilft, hilft auch sich selbst.» Man gibt zwar ein Stück von sich, aber es kommt so viel mehr zurück. Ich gehe nach dem Sprach-Café jeweils richtig energiegeladener nach Hause. Für mich ist Freiwilligenarbeit eine Energiequelle und ein wertvoller Ausgleich zum Berufsalltag. Ich erlebe das Engagement nicht als zusätzliche Belastung, son-

dern als Bereicherung. Menschen, die sich überlegen, sich freiwillig zu engagieren, würde ich deshalb raten: Nicht lange darüber nachdenken, sondern einfach machen. Egal in welchem Rahmen. Es muss nicht unbedingt ein grosses Projekt sein. Man kann auch im Kleinen helfen und viel bewirken.»



STECKBRIEF

Laura (31) hat Betriebswirtschaft studiert und arbeitete mehrere Jahre als Produktmanagerin. Vor Kurzem ist sie von einer längeren Reise zurückgekehrt und wohnt nun in der Region Wohlen. In ihrer Freizeit betätigt sie sich gerne kreativ. Sie malt, praktiziert Yoga und stellt gemeinsam mit ihrer Mutter Naturseife her.

Möchten Sie sich freiwillig engagieren?

Als Freiwillige*r lernen Sie Menschen mit anderen Perspektiven kennen. Sie helfen im Alltag und machen Integration möglich. Sie können Ihr Wissen weitergeben und Neues dazulernen. Freiwilligen-Angebote unterscheiden sich von Region zu Region. Bitte informieren Sie sich auf der Website der Caritas-Organisation in Ihrer Region.

Neu in Rapperswil – ein Markt für alle

Ein Ort mit drei Angeboten und viel Platz für Menschen und ihre Geschichten – das ist das Ergebnis langjähriger Bemühungen, intensiver Verhandlungen und eines grossen Engagements aller Involvierter. Anfang November 2022 konnte der Caritas-Markt in Rapperswil eröffnet werden.

Text: Susanna Heckendorn Bilder: Evelyn Harlacher



Zentral gelegen, an der unteren Bahnhofstrasse in Rapperswil, befinden sich die drei neuen Angebote. Wer eine KulturLegi besitzt, kann im Caritas-Markt frisches Obst und Gemüse und Produkte des täglichen Bedarfs zu Tiefpreisen einkaufen. Der Secondhand-Laden und das CafiTass sind öffentlich zugänglich. Mit der KulturLegi gibt es im Secondhand-

Laden 50 Prozent Rabatt auf die ohnehin schon tiefen Preise, und im CafiTass kostet der Kaffee nur einen Franken.

Eine befruchtende Zusammenarbeit

Geführt wird der Caritas-Markt von zwei Angestellten im Teilzeitpensum und vielen Freiwilligen. Für den Second-



Das CafiTass bietet Arbeitsintegration und Gastfreundschaft.

hand-Laden und das CafiTass ist Teen Challenge verantwortlich. Die Organisation orientiert sich an christlichen Werten und bietet Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen ein Zuhause, wo sie Achtung und Wertschätzung erfahren. «Es ist uns wichtig», erklärt Co-Gesamtleiter Richard Lins, «dass unsere Klientinnen und Klienten nicht nur physisch genährt sind, mit einem Dach über dem Kopf und regelmässigen Mahlzeiten. Zum Genährtsein gehören auch soziale Kontakte, Austausch und Hilfe.»

Im November 2020 eröffnete Teen Challenge einen Secondhand-Laden als Pop-up-Store in Rapperswil. «Wir wollten einfach einmal ausprobieren, ob die Nachfrage hier ähnlich hoch ist, wie wir das aus dem Glarnerland kannten», sagt Richard Lins. Das Projekt war erfolgreich, und bei den Kirchen vor Ort stiess das Vorhaben auf grosse Zustimmung. Bald kam die Anfrage, ob Teen Challenge so etwas zusammen mit Caritas umsetzen würde. Man wollte. Von allen Seiten kamen positive Signale, bald war auch die Lokalität gefunden. Der Mietvertrag ist bis Ende 2026 befristet. «Das gibt uns genügend Zeit, um Erfahrungen zu sammeln und unser Angebot zu etablieren. Wir sind überzeugt, dass die Nachfrage gross ist», sagt Philipp Holderegger, Geschäftsführer von Caritas St. Gallen-Appenzell.

Gemeinsam ist vieles möglich

Esther Rütthemann ist Seelsorgerin bei der Katholischen Kirche Rapperswil Jona und in einem Teilzeitpensum

Co-Marktleiterin. Bei der Suche nach Freiwilligen konnte sie auf ihr grosses Netzwerk zählen. Viele der freiwilligen Mitarbeitenden sind mit der Katholischen Kirche verbunden und haben sich schon vor ihrem Einsatz im Caritas-Markt irgendwo engagiert oder tun dies immer noch. So auch Ferdi Vontobel, der vor seiner Pensionierung als Lehrer und Schulleiter gearbeitet hat. «Ich hatte immer mit Menschen zu tun und finde, irgendein soziales Engagement gehört sich einfach.» Er ist überzeugt, dass es noch viel Aufklärung und Motivation braucht, damit Armutsbetroffene die ihnen zustehende Unterstützung wie Ergänzungsleistungen oder eben die KulturLegi-Karte in Anspruch nehmen. Viele hätten einfach Hemmungen.

Sich einbringen können

Als Silvia Waller erfuhr, dass der Caritas-Markt zustande kommt, wusste sie: «Das ist es, was ich gesucht habe. Hier kann ich mich einbringen mit dem, was mir im Moment wichtig ist. Etwas Praktisches, bei dem ich den Menschen nahe bin und ihnen direkt begegnen kann.» Ihr Mann Toni war von der Idee begeistert. Die beiden sind schon lange in der Freiwilligenarbeit engagiert. Jetzt arbeiten sie oft zusammen im Caritas-Markt. «Dass wir nun etwas miteinander machen können, schätzen wir sehr.» Toni Waller stellt immer wieder fest, wie schnell herabgesetztes Gemüse verkauft wird. «Das zeigt, wie dringend nötig das Angebot ist.» Wie sehr Armut ein Stigma ist, erlebte Silvia Waller erst kürzlich. «Eine Person, die ich aus der Gemeindegemeinschaft kenne, betrat den Laden. Ich spürte förmlich, wie unangenehm es ihr war, dass wir uns an diesem Ort begegneten. Das hat mich sehr betroffen und nachdenklich gemacht. Ich möchte dazu beitragen, dass die Menschen sich im Caritas-Markt willkommen und wohlfühlen und keine Hemmungen haben müssen.»



Die Arbeit im Caritas-Markt ist das, was Silvia Waller gesucht hat.



Heidi Dünner schätzt die Einkaufsmöglichkeiten im Markt.

«Man muss sich nicht schämen»

Ihr ganzes Leben lang hat Heidi Dünner gearbeitet. Dennoch reicht ihre Rente nicht für ihren bescheiden Lebensunterhalt, sie ist auf Ergänzungsleistungen angewiesen. Ihr Mann verliess sie, als die beiden Töchter noch klein waren. Als gelernte Damenschneiderin arbeitete sie für verschiedene Geschäfte zu Hause. So konnte sie auch nachts arbeiten, wenn die Mädchen schliefen. Später war sie fast zwanzig Jahre lang Haushalthilfe für Pro Senectute. Die Einkaufsmöglichkeiten im Caritas-Markt entlasten ihr Budget. Besonders gross ist ihre Freude, wenn es Canapés gibt. «Ich liebe diese belegten Brötchen, aber zum regulären Preis würde sie mir nicht leisten, weil sie zu teuer sind. Darum freue ich mich immer, wenn es im Kühlregal noch eines hat.» Zwei- bis dreimal pro Woche kommt Heidi Dünner zum Einkaufen in den Caritas-Markt, und auch im Secondhand-Shop stöbert sie gerne ab und zu. «Ich bin sehr froh um die KulturLegi; man muss sich nicht schämen, wenn man solche Angebote in Anspruch nimmt.»

Vom Teilnehmer über den Praktikanten zum Sozialbegleiter

Seine Kindheit verbrachte Nevada Selinger in Chur, was man ihm heute noch anhört. Dreissig Jahre lang lebte er in Amerika, die letzten zwanzig in Alaska. Er arbeitete als Kellner, Barmann und Koch und führte ein Restaurant für Menschen mit einer Beeinträchtigung. Bei einem Unfall verlor er sein linkes Auge und damit auch das räumliche Sehen. «Ich musste alles neu

lernen und war nicht einmal mehr fähig, einen Stift aufzuheben.» Er geriet in eine schwere Depression und verlor seinen Lebensmut. Eines Tages wurde ihm klar, dass er etwas ändern und herausfinden muss, was er beruflich noch kann und will. Ein Jahr nach dem Unfall kehrte er in die Schweiz zurück. Über seinen Hausarzt wurde er auf Teen Challenge aufmerksam, wo er bald als Teilnehmer starten konnte. Er arbeitete in der Küche des Wohnheims und in der Holzwerkstatt, um möglichst viele Erfahrungen zu sammeln.

Jetzt hat er die Seiten gewechselt und im vergangenen November die dreijährige Ausbildung zum Sozialbegleiter begonnen. Die grösste Herausforderung sei die Sprache: «Nach dreissig Jahren Englisch ist der Wechsel ins Deutsch mühsam, es braucht Zeit.» Nevada ist guter Dinge. Er hat sein Leben im Griff und eine sinnvolle Tätigkeit, die ihm Freude macht.

Freiwilliger und Kunde zugleich

Viktor Iukhymenko kommt aus der Ukraine und lebt seit rund fünf Monaten in der Schweiz, zusammen mit seiner Frau und der neunjährigen Tochter. Seine Frau leidet an Krebs und kam gleich zu Beginn des Krieges mit ihrer Tochter in die Schweiz, wo sie die Behandlung, die sie schon in der Ukraine begonnen hatte, fortsetzen konnte. Aufgrund ihrer schweren Erkrankung durfte Viktor seiner Familie nachfolgen. Am Anfang lebten sie bei seiner Mutter und ihrem Schweizer Ehemann, inzwischen konnte die Familie in eine von der Gemeinde zur Verfügung gestellte Wohnung umziehen.

«Wir fühlten uns von Anfang an willkommen.»

Es war auch seine Mutter, die ihn auf den Caritas-Markt aufmerksam machte. Er wollte gerne soziale Kontakte knüpfen und eine sinnvolle Aufgabe zu haben. Viktor hat zwar ein abgeschlossenes Psychologiestudium, arbeitet aber lieber körperlich. Dass er noch keinen festen Job gefunden habe, liege an den ungenügenden Deutschkenntnissen. Englisch und Italienisch spricht er fliessend. Neben seiner Arbeit im Caritas-Markt besucht er nun einen Intensivkurs. «Bei der Arbeit im Markt kann ich mein Deutsch einsetzen, was mir sehr hilft. Ich lerne leichter im direkten Kontakt.» Viktor kam in den Markt, um zu arbeiten, dass auch er hier einkaufen darf, findet er toll.

Sein grösster Wunsch ist, dass der Krieg in seiner Heimat endet. Wie es dann weitergeht, weiss er noch nicht. «Wir fühlten uns von Anfang an willkommen, unsere Tochter ist hier glücklich und geht gerne zur Schule. Und weil die Gesundheitsinfrastruktur in der Ukraine

zu einem grossen Teil zerstört ist, ist es auch für meine Frau besser, wenn wir noch hierbleiben können.»

«Dieser Job ist eine Herzensangelegenheit», sagt Beatrice Bös, die für die Leitung des Secondhand-Shops und des CafiTass verantwortlich ist. Nach einem Sport- und einem Wirtschaftsstudium arbeitete sie vor allem im sozialen Bereich und führte auch ein Café in Rapperswil. Als sie auf der Suche nach einer neuen Aufgabe war, kam die Anfrage von Teen Challenge wie gerufen. Schon vor der Eröffnung half sie beim Aufbau und Einrichten mit und war die Ansprechperson vor Ort. Jetzt ist sie mitverantwortlich für das Management und die Koordination der Arbeitseinsätze. «Dieser Job beinhaltet so vieles, das mir wichtig ist. Hier kann ich mich für Menschen einsetzen, unabhängig von ihrer Geschichte und ihrem sozialen Status – damit sie wieder eine Perspektive bekommen.» Ziel ist es, in Rapperswil vier Arbeitsintegrationsplätze anzubieten, zwei im Caritas-Markt und zwei im Secondhand-Shop mit dem CafiTass.



Für Beatrice Bös ist der Job eine Herzensangelegenheit.

Ideen für die Zukunft

Die Arbeit im Caritas-Markt empfinden alle als bereichernd. «Hier fühlen sich die Menschen gesehen und wahrgenommen – das ist zentral im Menschsein», sagt Esther Rütthemann. Auch wenn sie gewusst hat, dass so ein Neustart Zeit braucht, hat sie sich doch mehr Zulauf erhofft. Dass hier alle drei Angebote – der Markt, der Secondhand-Shop und das CafiTass – beieinander sind, sei

ein grosser Vorteil. Um die Angebote bekannter zu machen, wurden im Team schon Ideen entwickelt: Lesungen, Musik, Basteln oder Backen mit Kindern und Erzählnachmittage – sie sprüht vor Begeisterung. «Wichtig sind uns Aktionen, die das Miteinander, die Solidarität und christliche Werte ansprechen und weitertragen.»



Viktor lukhymenko schätzt nicht nur die Arbeit, sondern auch den Austausch im CafiTass.

«Jetzt habe ich wieder eine Perspektive»

Wie es war, als er als junger Fotograf unbeschwert in Europa unterwegs war, daran kann sich der Vater von drei Kindern, kaum erinnern. Die Trennung von seiner Familie stürzte ihn in eine schwere Depression, sein Leben entglitt ihm. Dank Unterstützung von Caritas blickt er wieder hoffnungsvoll in die Zukunft.

Text: Susanna Heckendorn Bilder: Evelyn Harlacher

Jung und voller Lebensfreude reiste der Spanier Fernando Gonzalez (Name geändert) nach seinem Fotografiestudium durch Europa und verdiente als Freelancer, was er zum Leben brauchte. In Berlin lernte er seine künftige Frau kennen. Nachdem die beiden 1999 in die Schweiz zurückgekehrt waren, arbeitete er zuerst auf Baustellen und überall dort, wo er gebraucht wurde. Mit der Digitalisierung war ihm, der seine Fotos auch selbst entwickelt hatte, die Leidenschaft für die Fotografie nach und nach abhandengekommen. Also suchte er nach einem anderen, herausfordernden und sinnhaften Beruf und absolvierte die Ausbildung zum

Fachangestellten Gesundheit (FaGe). Nach verschiedenen Weiterbildungen arbeitet er nun seit einigen Jahren in der Operationspflege in einem grossen Spital. Auch wenn die Arbeitszeiten lang sind und der Job körperlich anstrengend ist, Fernando Gonzalez liebt seine anspruchsvolle Aufgabe. Und er ist dankbar, dass er nun wieder gesund und voll einsatzfähig ist.

Schulden und andere Probleme

Nach der Rückkehr in die Schweiz gründete das junge Paar eine Familie. Als die drei Kinder kamen, gab seine Frau ihre Berufstätigkeit auf. Mit einer fünfköpfi-



gen Familie wurde das Geld jedoch ab und zu knapp, es kam zu ersten Schulden. Und mit den Schulden kamen die Probleme in der Beziehung. Als diese unüberwindbar wurden, trennte sich das Paar; Fernando Gonzalez zog von zu Hause aus. Es war eine sehr schwierige Zeit für den sensiblen Mann, die Trennung von seinen Kindern machte ihm schwer zu schaffen. Als dann mit Corona der Lockdown kam, wurde ihm alles zu viel. Er fiel in eine schwere Depression, sein Leben stand still. Es kostete ihn viel Kraft und grosse Überwindung, sich in Behandlung zu begeben. «Ich bin meinem Arbeitgeber sehr dankbar, dass man mich während meiner Krankheit nicht fallen liess, sondern mir ermöglichte, langsam wieder in den Job einzusteigen und das Pensum nach und nach zu erhöhen.» Es dauerte über ein Jahr, bis er wieder voll einsatzfähig war. Da er während der langen Krankheit nur noch 80 Prozent seines Lohnes erhielt, wurde die ohnehin schon angespannte Situation immer kritischer. Rechnungen und Mahnungen türmten sich, er war mit allem überfordert. Er realisierte, dass er Unterstützung brauchte, um sein Leben zu bewältigen; alleine würde er nicht aus dieser Misere herausfinden.

Aufgefangen und betreut

Seine Freunde und Kollegen wussten von seiner schwierigen Situation und hielten zu ihm. So war es auch ein guter Kollege, der ihn auf die Angebote von Caritas aufmerksam machte. Als er sich dann dazu durchringen konnte, konkrete Hilfe zu suchen, wandte er sich an

«Ich bin Caritas und Frau Knellwolf unglaublich dankbar. Sie haben mir wieder Lebensmut gegeben.»

Caritas. Schon der erste Termin mit Monika Knellwolf, Sozial- und Schuldenberaterin bei Caritas St. Gallen-Appenzell, sei für ihn wie eine Offenbarung gewesen. Sie habe ihm zugehört, sich einen Überblick über seine Situation verschafft, die nötigen Abklärungen getroffen und ihm dann aufgezeigt, wie das Ganze gemanagt werden könne. «Sie hat sich sogar beim Steueramt für mich eingesetzt, damit eine Lösung gefunden werden konnte und ich die Steuerschulden nun in Raten abzahlen kann.» Nachdem er drei Jahre lang keine Chance gesehen hatte, irgendeinmal wieder festen Boden unter den Füßen zu haben, spürt Fernando Gonzalez nun erstmals wieder etwas Zuversicht und sieht Perspektiven für sein Leben. Auch wenn seine Situation alles andere als rosig ist.

Verantwortung wahrnehmen

Für seine Exfrau und die beiden jüngeren Kinder bezahlt er Alimente, die fast die Hälfte seines Lohnes



Fernando Gonzalez blickt zuversichtlich in die Zukunft.

verschlingen. Er lebt in einer kleinen bescheidenen Wohnung, spart, wo er kann, und zahlt die offenen Forderungen eisern in kleinen Raten ab. Neben Miete und Krankenkasse bleibt ihm nicht mehr viel zum Leben, zumal der Vermieter eine mögliche Verdoppelung der Nebenkosten angekündigt hat. Dennoch ist es für ihn keine Frage, dass er die Verantwortung für seine Familie wahrnehmen will. Auch wenn das bedeutet, dass für ihn selbst kaum mehr etwas bleibt und zum Beispiel die dringend nötige Zahnbehandlung nicht möglich war. Mit Gesuchen an verschiedene Stiftungen ist es Monika Knellwolf gelungen, die nötigen Mittel aufzutreiben, sodass die Zahnsanierung endlich durchgeführt werden konnte.

Fernando Gonzalez hängt sehr an seinen Kindern und sieht sie so oft wie möglich. Besonders sein Jüngster ist oft bei ihm. In den Ferien darf er die Ferienwohnung eines Freundes benutzen, dann ziehen Vater und Sohn miteinander in die Berge.

Alles soll geordnet sein

Was er sich für seine Zukunft wünscht, weiss Fernando Gonzalez ganz genau: «Ich will gesund bleiben, arbeiten können und alle Schulden abbezahlen, damit ich meinen Lebensweg unbeschwert weitergehen kann.» Weglaufen sei für ihn nie eine Option gewesen. Deshalb will er auch seine Exfrau unterstützen, solange es nötig ist. Und irgendwann einmal, davon träumt er jetzt schon, will er nach Spanien zurückkehren, wo seine Familie lebt und er noch viele Freunde hat. Bis dahin ist es allerdings noch ein langer Weg.

«mit mir» – seit zwanzig Jahren unterwegs

Seit zwanzig Jahren vermittelt Caritas Kindern aus benachteiligten Familien freiwillige Patinnen und Paten, die ihnen Zeit und Aufmerksamkeit schenken. Wie bereichernd eine Patenschaft für beide Seiten sein kann, erlebt Johanna Angele mit Dawit.

Text: Susanne Flury und Johanna Angele Bilder: Johanna Angele



Patin engagiert und wie sie diese Patenschaft erlebt.

Was motiviert Sie, als Patin einem Kind Zeit zu schenken?

Mit meiner Aufmerksamkeit schaffe ich Räume, die es dem Kind erlauben, unbekümmert im Mittelpunkt zu stehen. Eine Patenschaft macht Erfahrungen und Erlebnisse möglich, für die im täglichen Umfeld des Kindes vielleicht wenig Platz ist oder die Gelegenheiten fehlen.

Es ist eine schöne Erfahrung, einem Kind Freude, Erlebnisse und Spielräume zu ermöglichen, es auf seinem Weg zu begleiten, seine Talente zu fördern oder ihm zu hel-

«**E**s macht mir viel Freude, mit Dawit Zeit zu verbringen. Er ist aufgeweckt, neugierig und voller Ideen und Interessen. Es ist eine Freude, sich von seiner Energie mitreissen zu lassen.» Diese Worte schrieb Johanna Angele in ihrer Weihnachtskarte an Caritas Thurgau. Sie ist seit Juni 2022 Patin des achtjährigen Dawit. Der Zweitklässler ist das dritte Kind einer eritreischen Familie. Bereits seine beiden älteren Schwestern wurden von einem Schweizer Paar begleitet. Aufgrund der guten Erfahrungen wünschten sich seine Eltern auch für ihren Sohn eine Patenschaft. In armutsbetroffenen Familien fehlt es Kindern oft an

Aufmerksamkeit und Unterstützung durch die Eltern. Das Patenschaftsprojekt «mit mir» vermittelt Kindern aus belasteten Familien

«Ich geniesse es, von Dawit auf charmante Weise auf Trab gehalten zu werden.»

freiwillige Patinnen und Paten, die für sie da sind und ihnen Zeit und Aufmerksamkeitschenken.«Caritas regional» hat bei Johanna Angele nachgefragt, weshalb sie sich als



Ob als Ritter auf der Kyburg ...



... oder beim Fussballspielen,

fen, wo es vielleicht Unterstützung braucht. Da sich eigene Kinder oder Patenkinder in meinem Leben nicht ergeben haben, verfüge ich diesbezüglich über viel ungenutztes Potential, das ich sehr gerne für eine «mit mir»-Patenschaft einsetze.

Warum ist die «mit mir»-Patenschaft eine gute Sache?

Weil man den Horizont erweitern, Grenzen verschieben, Mauern durchbrechen kann. Man darf Neues entdecken und manchmal scheinbar Unmögliches ermöglichen. Ich kann Dawit Dinge zeigen, zu denen er sonst vielleicht keinen Zugang hätte; ihm etwas beibringen, was er gerne ausprobieren oder lernen möchte. Gerade ist es das Schachspielen, unser nächstes Projekt ist das Schwimmen.

Beim Umsetzen von Ideen in altersgerechte und sinnvolle Tagesprogramme hilft mir meine Pfadi-Erfahrung. Man muss manchmal auch improvisieren und auf Unerwartetes reagieren können, ohne dabei Sicherheit und Verlässlichkeit aus den Augen zu verlieren.

Auch für mich ist das Ganze überaus bereichernd. Ich mache so manches, was ich ohne Dawit nicht unternehmen würde. Er bringt mich zum Lachen und fordert mich mit seiner Energie heraus, wir haben viel Spass. Besonders geniesse ich, dass ihm Musik viel Freude macht. Dank seiner grossen Neugierde darf

auch ich immer wieder Neues lernen und Vergessenes auffrischen. Es ist toll, dass er Spass am Wandern hat. Wir freuen uns darauf, bald auch zusammen in die Berge zu gehen.

Was waren die bisherigen Highlights?

Dazu gehört sicher unser Ausflug auf dem Barfussweg Kronberg. Dawit genoss das Waten im Schlamm und im Wasser. Spass hatten wir auch auf der Kyburg, weil man dort vieles anfassen darf, sich zum Beispiel Kettenhemd und Ritterhelm anziehen kann. Im Turmzimmer haben wir Brettspiele entdeckt und ausprobiert.

Wo liegen die Herausforderungen einer Patenschaft?

Kinder haben heute ein dichtes Programm. Es braucht terminliche Absprachen, manchmal geht nicht alles auf einmal. Man muss auch mal Nein sagen, den Wünschen Grenzen setzen oder sie auf später verschieben. Weil ich als Patin versuche, Dinge zu ermöglichen, ist das durchaus eine Herausforderung.

Haben Sie Tipps für angehenden Patinnen und Paten?

Zuerst einfach beobachten und dem Kind zuhören. Sich Zeit geben, um herauszufinden, woran man gemeinsam Freude hat. Nicht immer sind die ersten geäusserten Wünsche auch das, was das Kind tatsächlich braucht und sucht. Ich notiere mir Dinge, die mir bei Dawit auffallen, etwas, was ihm gefällt,

was er gerne ausprobieren oder lernen möchte. Gleichzeitig schreibe ich mir mögliche Aktivitäten und Ausflugsziele auf. Das kombiniere ich dann zu Unternehmungen, die zum jeweiligen Zeitpunkt gut passen.

In Bezug auf die Herkunftsfamilie scheint es mir vor allem wichtig, dass man gegenseitig offen ist und sich respektiert. Dazu gehört, dass man die unterschiedlichen kulturellen, sozialen, familiären und religiösen Gegebenheiten ohne Wertung anerkennt und als Bereicherung empfinden kann.

Ich kann nur empfehlen, eine Patenschaft zu übernehmen, es ist jeden Aufwand wert. Wenn ein Kind strahlt, so herzlich lacht, dass es einen ansteckt, oder wenn es auf dem Heimweg vom Ausflug glücklich einschläft und schnarcht, solche Momente sind unbezahlbar.»



... Dawit und Johanna geniessen die gemeinsame Zeit.

Eine Patenschaft bereichert

Seit zwanzig Jahren gibt es das Angebot «mit mir», das Kindern aus benachteiligten Familien hilft, aus ihrem Alltag auszubrechen. Gleichzeitig entlastet es die Eltern und gibt ihnen Raum, neue Kraft zu schöpfen. Caritas vermittelt Freiwillige an Familien und betreut Eltern, Kinder sowie Patinnen und Paten auf ihrem gemeinsamen Weg. In der Ostschweiz bieten Caritas Thurgau und Caritas St. Gallen-Appenzell «mit mir»-Patenschaften an. Diese werden sorgfältig abgeklärt, vermittelt und begleitet. Patinnen und Paten treffen sich regelmässig zu Austausch und Weiterbildung. www.caritas.ch/de/mit-mir-patenschaft/

«GnussHüsli» – Armutslinderung auf neue Art

Die Zahl armutsbetroffener Menschen im Kanton Thurgau wächst kontinuierlich. Damit steigt auch die Nachfrage nach günstigen Lebensmitteln. Mit den «GnussHüsli» will Caritas Thurgau zur Armutslinderung beitragen.

Text: Susanne Braun Bild: Caritas Thurgau

Die zunehmenden Anfragen und Anträge auf finanzielle Unterstützung zeigen deutlich, dass es im Kanton Thurgau immer mehr armutsbetroffene Personen gibt. Der Bedarf an Bezugsmöglichkeiten für günstige oder kostenlose Lebensmittel steigt. Die Kapazitätsgrenzen der bestehenden Angebote sind aber meist überschritten. So können teilweise keine weiteren Personen mehr bedient werden, obwohl sie bezugsberechtigt wären.

Während der Coronakrise bot Caritas Thurgau in Zusammenarbeit mit der Katholischen Kirchgemeinde Weinfelden für einige Monate eine ergänzende Lebensmittelabgabe an. Dieses Angebot wurde mit der Aufhebung der Coronamassnahmen beendet. Der Bedarf an günstigen und kostenlosen Lebensmitteln besteht jedoch weiterhin. Caritas Thurgau und der Pastoralraum Thurgau Mitte entschieden daher, ein neues Projekt zu lancieren, das langfristig bestehen bleiben soll.

«GnussHüsli» als ergänzendes Angebot

Einfach, niederschwellig und leicht zugänglich, das sind die Hauptmerkmale dieser neuen Form der Lebensmittelabgabe in einem Holzhäuschen. Die «GnussHüsli» sind eine Ergänzung der bestehenden Angebote und sollen allen Menschen, wie es der Name sagt, den Genuss von gesunden und vielfältigen Lebensmitteln ermöglichen. Esswaren, die im Handel nicht mehr verkauft werden können oder von Privaten überschüssig sind, werden kostenlos zur Verfügung gestellt. Die «GnussHüsli» sind für alle zugänglich, unabhängig davon, in welcher finanziellen Situation jemand lebt.

Die «GnussHüsli» werden im Frühjahr 2023 an verschiedenen Standorten im Pastoralraum Thurgau Mitte errichtet und regelmässig mit Lebensmitteln bestückt. Zum Sortiment gehören Frischprodukte wie Gemüse, Früchte, Milchprodukte oder Brot, aber auch Getränke, Konserven, Süssigkeiten sowie Tiefkühlprodukte können im Angebot sein. Die Organisation der Lebensmittel und die Belieferung der Häuschen erfolgen durch die Projektpartner und die Standortpfarreien.



Frisches aus dem «GnussHüsli»

Gemeinsam gegen Armut und Foodwaste

Die regelmässige Kontrolle, Pflege und Reinigung der «GnussHüsli» wird von Freiwilligen aus den jeweiligen Standortgemeinden und -pfarreien gewährleistet. Alle Holzhäuschen werden mit neuen Kühlschränken ausgestattet, die grosszügigerweise von einem Produzenten aus der Region gesponsert wurden. Geplant und gebaut werden die Häuschen aus Schweizer Holz in einer regionalen Zimmerei.

Das Projekt unterstützt armutsbetroffene Menschen aus der Region, wirkt der Verschwendung von Lebensmitteln entgegen und sensibilisiert die Bevölkerung für Armutsbetroffenheit und Foodwaste. Die Idee der «GnussHüsli» stösst auf grosse Akzeptanz, sowohl in den beteiligten Pfarreien und Gemeinden wie auch in der breiten Öffentlichkeit.

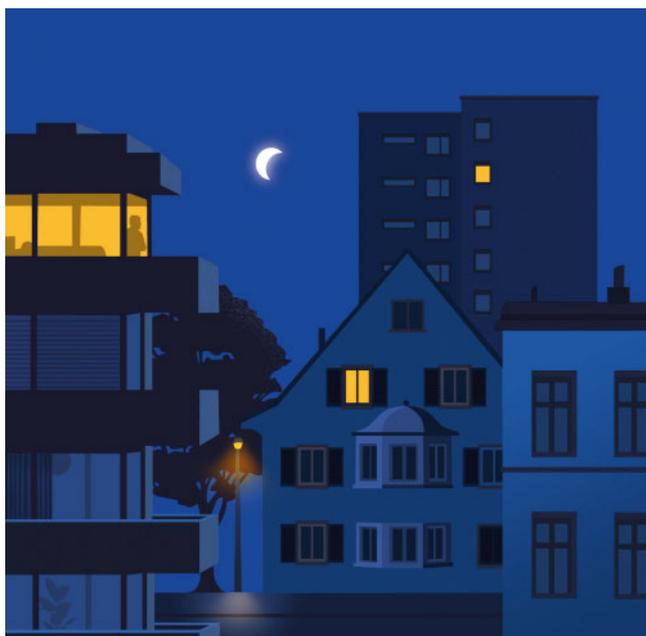
Unterstützung für die «GnussHüsli»

Zuständig für das Projekt sind Armin Ruf, Pastoralraum Thurgau Mitte, und Anina Curau und Susanne Braun, Caritas Thurgau. Bereits liegen grosszügige Spendenzusagen vor, dennoch sind die Verantwortlichen weiterhin auf der Suche nach Partnerschaften und Spenden. Kontaktadresse: sbraun@caritas.ch

Wir liegen wach

Text: Willi Näf Illustration: Isabelle Bühler

Ich habe einen Freund, der hat letztes Jahr 800 000 Franken Steuern bezahlt. Yep. Mich über eine so hohe Steuererklärung zu ärgern, dieses Vergnügen wird mir zu Lebzeiten nicht mehr beschieden sein. Mein Freund ärgert sich aber auch nicht. Er ist dankbar, dass ihn als Rentner weder die Teuerung noch die Höhe seiner AHV zu kümmern braucht. Würde er so viel Rente beziehen, wie er in seinem Leben Beiträge einbezahlt hat, er müsste wohl 500 Jahre alt werden.



mit ihm tauschen wollen. Der Bauernbub und gelernte Schreiner hat sein Leben lang gekrampft, sein Vermögen hat er mit Erfindungen gemacht. Er hat ein grosses Herz. Sonst wäre er auch nicht mein Freund. Einmal hat er ein KMU gekauft, nur um dessen Besitzer vor dem Konkurs zu retten.

Ich liege auch oft wach. Weil ich längst eine neue Matratze haben müsste. Und weil mir immer irgendetwas einfällt. Ein erfolgreicher Erfinder wäre ich auch gerne, aber ka-

putt krampfen mag ich mich nicht. Meine AHV wird winzig sein und die Pensionskasse meiner Frau muss für uns beide reichen. So werde ich Kolumnen und Bücher schreiben müssen, bis ich tot unter den Schreibtisch falle. Das trifft sich gut, ich wollte in meinem Leben gar nie etwas anderes. Ja, wir Menschen sind Geschichten, vom Leben geschrieben und manchmal gezeichnet.

Ich habe eine Freundin, die an der Ausgabestelle von «Tischlein deck dich» Essen für ihre Familie holt, damit noch etwas Geld übrig bleibt für Krankenkasse und Miete. Bei ihr schlägt die Teuerung heftig ein. Sie liegt nachts oft wach. Steuern bezahlt sie keine, weil sie unter dem Existenzminimum lebt. Sie kriegt von den Behörden Vergünstigungen für Krankenkassenprämien, Schullager, Musikunterricht

usw. Das Geld haben die Behörden von Leuten, welche im Jahr 800 000 Franken Steuern bezahlen. So versucht die Gesellschaft, gewisse Ungerechtigkeiten des Lebens etwas auszugleichen. Mal mit mehr und mal mit weniger Erfolg. Auch mein reicher Freund liegt nachts oft wach. Weil es ihm gesundheitlich miserabel geht. Meine Freundin würde im Leben nie



Bild: Willi Bouveret

Willi Näf ist Satiriker. Sein letztes Buch heisst «Seit ich tot bin, kann ich damit leben – geistreiche Rückblicke ins Diesseits»

www.willinaef.ch

CARITAS



*** Mittendrin dank den Angeboten der KulturLegi.**

Bis zu 70 % Rabatt auf Eintritte und Kurse in den Bereichen Kultur, Sport, Bildung und Gesundheit.



KulturLegi
Schweiz

**Schmales Budget,
volles Programm.**